

7. Sekundärliteratur

Der geschichtliche Auftrag des Pietismus in der Gegenwart. Drei Fragen an Pietismus und Kirche. [Vortrag].

Beyreuther, Erich

Stuttgart, 1963

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

CALWER

66

HEFTE

ZUR FORDERUNG

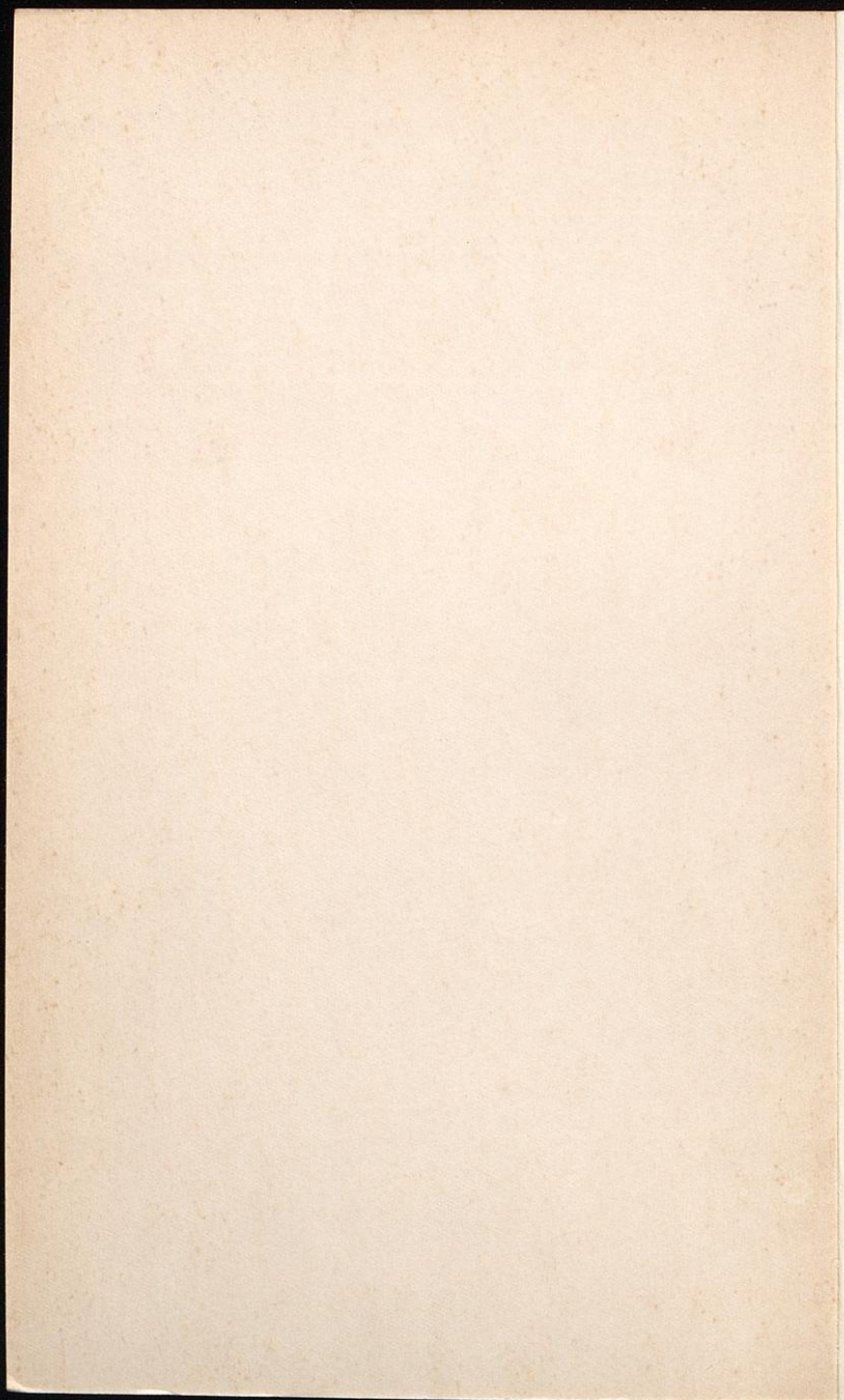
BIBLISCHEN GLAUBENS UND CHRISTLICHEN LEBENS

ERICH BEYREUTHER

Der geschichtliche Auftrag
des Pietismus

15 in der Gegenwart

CALWER VERLAG STUTT GART

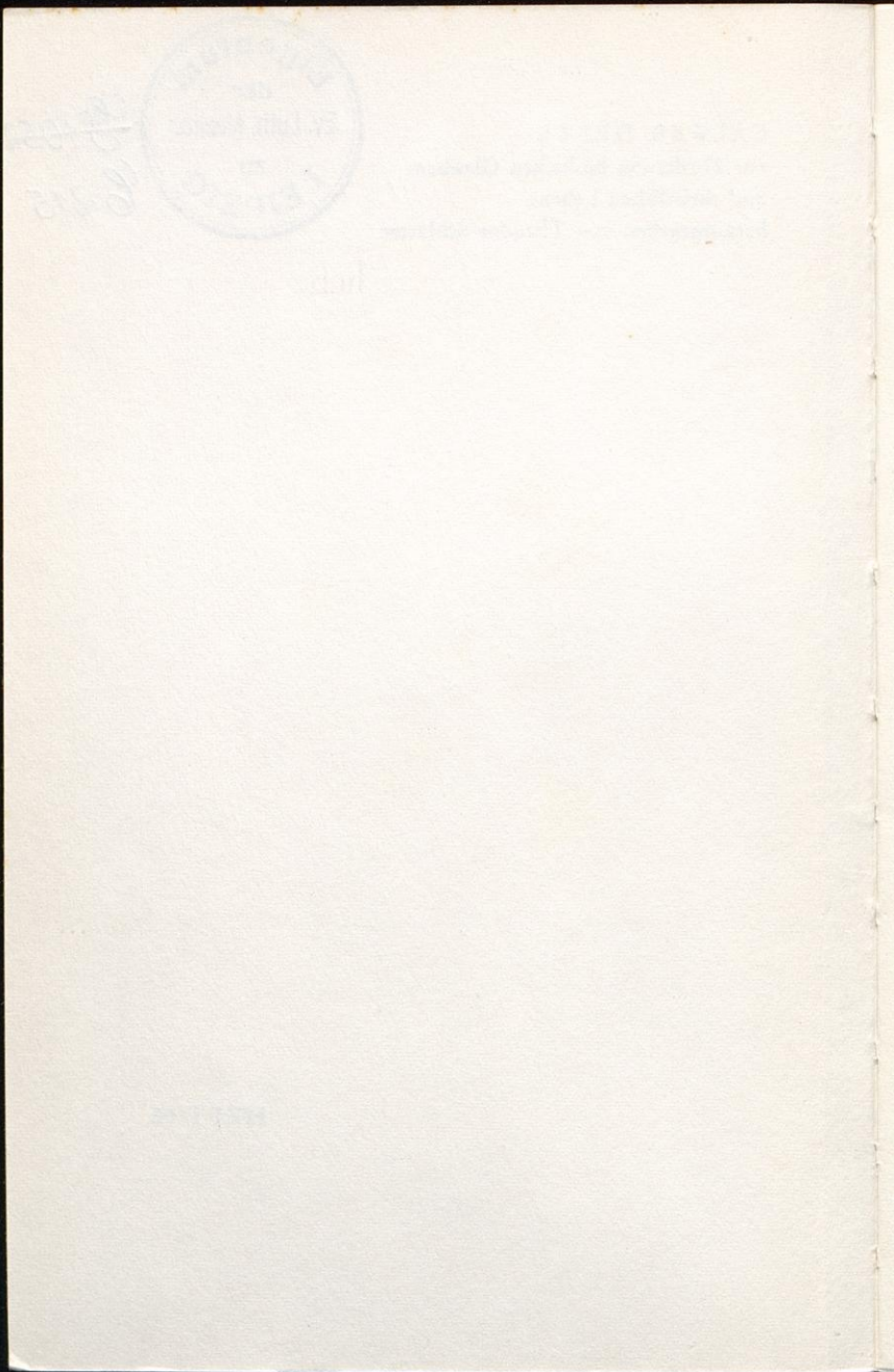


CALWER HEFTE
zur Förderung biblischen Glaubens
und christlichen Lebens
herausgegeben von Theodor Schlatter



G 1052
C 215

HEFT 66



ERICH BEYREUTHER

Der geschichtliche Auftrag
des Pietismus
in der Gegenwart

Drei Fragen an Pietismus und Kirche

6215
G 1052



CALWER VERLAG STUTTGART

Erscheinungsweise der CALWER HEFTE:

Jährlich erscheinen 8 bis höchstens 10 Hefte, die in
3 Gruppen im Februar, Juni und Oktober ausgegeben werden.
Beim Bezug im Jahres-Abonnement ermäßigt sich der
Preis um 15 Prozent.

© 1963 Calwer Verlag Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Herstellung: Druckhaus West GmbH Stuttgart

Vorwort

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Christlichen Vereins Junger Männer in der Universitätsstadt Tübingen habe ich über dieses Thema sprechen sollen.

Diesen Vortrag lege ich hier vor. Dort, wo ich meinte, daß ich doch noch etwas ausführlicher sein müßte, ist er geringfügig erweitert worden. Denn ein geschriebenes Wort ist ein anderes als ein gesprochenes, das unmittelbarer ist.

Möge es als ein Wort aufgenommen werden, das mit-helfen will, unechte Frontstellungen zu entwirren und auf Kernfragen hinzulenken.

Wir wollen auf die Väter hören, damit wir frei werden, Gott heute und hier und unter den Menschen unserer Zeit recht zu dienen.

München, im Herbst 1963

Erich Beyreuther

Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung am Gesamtbevölkerungswachstum ist in der letzten Zeit sehr gering geblieben. Dies ist auf die Abnahme der Geburtenrate zurückzuführen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen. Dies ist auf die Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche und die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen. Dies ist auf die Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche und die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen. Dies ist auf die Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche und die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen. Dies ist auf die Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche und die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen.

Die landwirtschaftliche Produktion ist in den letzten Jahren sehr stark zurückgegangen. Dies ist auf die Abnahme der landwirtschaftlichen Fläche und die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurückzuführen.

Nachdem der Pietismus lange genug ein Stiefkind der Theologen, wohl auch weiter kirchlicher Kreise gewesen ist, mehren sich jetzt gewichtige Stimmen, die vor billigen Pauschalurteilen eindringlich warnen. „Wenn wir nicht bessere Antworten auf die Fragen des Pietismus finden als er selber, dann bleiben die Fragen bestehen und zwar noch dringlicher, als der Pietismus selbst sie gemeint hat.“ Daß diese Äußerung aus dem kirchlich angefochtenen Raum Mitteldeutschlands stammt, macht sie noch gewichtiger.

Vermögen wir jedoch so allgemein von *dem* Pietismus zu sprechen, als ob er jemals eine einheitliche Erscheinung gewesen sei? Er ist doch einst innerhalb der evangelischen Christenheit als eine außergewöhnlich vielfältige, ja vieldeutige geschichtliche Macht aufgebrochen. Hat er sich darin geändert? Er besaß gewiß einmal einen gemeinsamen Ausgangspunkt. Sein Wollen hat niemand besser ausgesprochen als Philipp Jakob Spener, den man mit Recht den Vater des Pietismus geheißen hat. Die Anliegen, die er in seiner berühmten Schrift „*Pia Desideria*“ im Jahre 1675 betonte, sind im wesentlichen geblieben: Intensivierung des Bibelstudiums des einzelnen Gemeindegliedes, Praktizierung des allgemeinen Priestertums aller durch die verantwortliche Mitarbeit der Laien innerhalb der Kirche, Verwirklichung eines allein überzeugenden Christentums der Tat, Reform des Theologiestudiums im Blick auf die Gemeinde, Ausrichtung der Predigt auf das Missionarisch-Seelsorgerliche, anstelle theologisch-gelehrten Prunkes.

Doch haben diese gemeinsamen Programmpunkte eine

Vielfalt und Vielschichtigkeit des Pietismus als geschichtliche Erscheinung nicht aufgehalten. So verschieden die deutschen Landschaften und Stammeseigentümlichkeiten sind, so unterschiedlich prägte sich der Pietismus aus. Der schwäbische Pietismus in einer glücklichen Verbindung von pietistischen Gemeinschaften, Kirche und Theologie, die nicht auseinanderstrebten, hat sich völlig anders entfaltet als der hallesche Pietismus, der stark auf Mittel- und Norddeutschland wirkte. War der schwäbische Pietismus im 18. Jahrhundert so mit sich selbst beschäftigt, daß er zu keinen kraftvollen Werken außerhalb der eigenen Landesgrenzen gelangte, verströmte der preußisch harte und zuchtvolle hallesche Pietismus seine besten Kräfte in die Welt hinaus.¹ Tiefsinnig und grüblerisch war der schwäbische Pietismus, der sich wie in ein Schneckenhaus verzog; der hallesche Pietismus entwickelte dagegen Pläne zur Generalreformation der ganzen Welt aus den Kräften eines erweckten Christentums. Wieder anders zeigte sich der reformierte Pietismus am Niederrhein. Die Weite der Landschaft, in der die Konturen im Nebel oft verschwimmen, hat jenen innig-mystischen Zug verstärkt, wie er in Tersteegen aufklingt. Hier kam es zur engen Gemeinsamkeit zwischen erweckten Pfarrern und Presbytern in einer das Laienelement stärker praktizierenden reformierten Kirche. Der Pietismus vereinte Pfarrer, Presbyterium und die ganze Gemeinde, wo er Fuß fassen konnte.

Durch all diese pietistischen Räume wanderte dann der Reichsgraf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf am Ende der ersten großen Zeit des Pietismus. Der bezwingende Charme und die unverwüsthche Heiterkeit dieses großen Christuszeugen unter dem Hochadel Europas verband sich mit dem

Wandertrieb der Mähren, die ihren Wanderstab nicht mehr niederlegten. Hochgemut konnte der Graf im Blick auf seine Sendung und die seiner Brüder sagen: „Die Pietisten gehen zu Fuß, wir reiten zu Pferde.“

Hier gewann der deutsche Pietismus seine größte Offenheit und Weltweite und im 18. Jahrhundert seine wesentlichste Korrektur, so extravagant auch Zinzendorf blieb.²

So repräsentierte die älteste historische Gestalt des Pietismus um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ganz verschiedene Spielarten. Ihre unterschiedlichen Ausprägungsformen werden an den Gestalten wie Spener, August Hermann Francke, Zinzendorf und auch Johann Albrecht Bengel, dem großen Theologen, nicht zuletzt auch an Tersteegen besonders deutlich.

Daneben machte sich ein schwärmerischer Pietismus bemerkbar, eine wild wuchernde enthusiastische Geheimkirche der Separatisten und Inspirierten. Groteskes, Lächerliches, Verworrenes, Abstoßendes sickerte aus diesen verschwiegene Zirkeln auch in das Strombett des kirchlich gesonnenen Pietismus ein. Diese kirchenkritische, ja kirchenfeindliche Seitenströmung konnte manchmal nur mit Mühe zurückgedämmt werden. Doch läßt sich eine Skandalchronik an jede kirchliche und theologische Bewegung unschwer anhängen. Man ist dann aber auf dem besten Wege, sie gründlich mißzuverstehen.

Verwirrend vielfältig und vieldeutig war der Pietismus und ist es auch geblieben. Krisen erschütterten seine Anfänge, sie haben ihn begleitet durch eine wechselvolle Geschichte bis zur Gegenwart.

Man kann also schwerlich von *dem* Pietismus sprechen, und doch wird man ihm einen geschichtlichen Auftrag, der

all seinen verschiedenen Gestaltungen gemeinsam war, nicht absprechen können. Als eine kritische Erneuerungsbewegung hat er in der evangelischen Christenheit Fuß gefaßt. Für die Anfänge des deutschen Pietismus kann man seine Verbindung mit wesentlichen Anliegen Luthers, die bisher zu kurz gekommen waren, nicht abstreiten. Er wollte überhaupt nichts Neues und Umstürzendes. Mit seiner Forderung eines persönlichen Glaubens an Christus konnte er sich auf den Reformator berufen. Sünde und Schuld, Vergebung und Gnade waren hier nicht nur theologische Aussagen, sondern Gewissensfragen, die zur Entscheidung drängten. In der Übung des gemeinsamen Gebets erfuhr man die Gegenwartigkeit des Herrn. Man half einander, selbständig mit der Bibel umzugehen. Theologen und Laien setzten sich zusammen, um sie zu studieren. Bruderschaft und Ökumene praktizierte man und war zu allen Opfern bereit. Zinzendorf wurde zu einem der Befreier der Jugend vom Drill der Aufklärung und des allmächtigen Schulmeisters. Im elementaren Aufbruch des Pietismus, so unterschiedlich er sich vollzog, liegen die Anfänge der Volksmission, der Diakonie, der Heidenmission, der Männer-, Frauen- und Jugendarbeit der Kirche. Der kleine Laie fand nicht nur religiöse Selbständigkeit, er wurde mitbeteiligt am Reich Gottes. Bis hin zur Studentengemeinde und zum Kirchentag sind die heutigen Lebensäußerungen der Kirche eine fast gradlinige Fortsetzung dessen, was der Pietismus begonnen hat.

Die Kirche wird dem Pietismus immer für diese Gaben dankbar bleiben. Er ist stellvertretend in die Bresche gesprungen, als die staatlich bevormundeten Landeskirchen bewegungsunfähig waren. Der Pietismus des 18. und 19. Jahrhunderts hat schwere Opfer gebracht auch an Blut und

Leben, als die Kirche sich noch nicht zu rühren vermochte, wie sie gern wollte. Ohne Dank und Anerkennung der offiziellen Kirchen sind die pietistischen Missionare hinausgezogen. Es starben z. B. die Basler Missionare reihenweise an der fiebergeschwängerten Goldküste Afrikas.

Die überparochiale Arbeit ist im Pietismus zuerst praktiziert und in ihrem Recht erstritten worden. Hier sind die urchristlichen Gemeindeversammlungen in Form von Bibelabenden erneuert und ist die Monopolstellung des sonntäglichen Gottesdienstes als der einzigen Gelegenheit, als Christen zusammenzukommen, durchbrochen worden.

Dazu tritt das Phänomen der Erweckung, jener rational nicht erklärbaren Massenbewegung, in der Tausende, ganze Landschaften und Kirchen erfaßt wurden. Die Württembergische Kirche ist geprägt worden durch Brenz, durch das Luthertum, durch den alten Pietismus und die Erweckungsbewegung. Sie haben zusammengewirkt, um ihr eine besondere Eigenart aufzuprägen.³ Die Bayerische Landeskirche wuchs zusammen aus den verschiedensten kleinen Landeskirchentümern nicht zuletzt durch eine lutherische Erweckungsbewegung.⁴ Wir könnten die kirchengeschichtlichen Beispiele leicht vermehren. Die Karte der Kirchlichkeit in Deutschland zeigt, daß die sogenannten alten Erweckungslandschaften hier mit voranstehen. Noch heute stellt die Tatsache, daß es Erweckungen gegeben hat, die unerbittliche Frage an die Verkündigung, ob Gott sie durch glaubenweckendes Handeln bestätigt.

Wir könnten hier noch manches herbeibringen, was uns unruhig machen könnte. Gewiß hat uns Gott mehr zu sagen, als was der Pietismus zu sagen hat. Gott spricht in einer viel breiteren Front zu dem Menschen auch von heute. So

sehr die Welt sich zu allen Zeiten gegen ihn aufgebäumt hat, tritt er ihr in allen Räumen, auch ihrer Geschichte, ihrer Kultur, ihrer Politik, ihrer Technik und Wissenschaft entgegen, daß man ihm nicht ausweichen kann.

Doch das entscheidende Anliegen des Pietismus bleibt Anliegen der ganzen Christenheit, daß Menschen unter den Gehorsam Gottes gelangen, daß alles Glaubensleben aus dem Halbdunkel der Entschlußlosigkeit heraustritt und Menschen wirklich mit Gott zu rechnen beginnen und Christus nachfolgen. „Daß Jesus Christus für mich gestorben ist, daß er mir meine Sünde vergeben hat, daß ich zu ihm Du sagen kann, darauf kommt es an.“

Wo aber liegt in der Gegenwart der besondere geschichtliche Auftrag des Pietismus? Vieles ist doch von seinen Zielen in die selbstverständlichen Lebensäußerungen der Kirche eingegangen!

2

Wir haben vom Erbe der Väter des Pietismus her drei Fragen an den Pietismus von heute zu richten. Zuerst seine *Stellung zur Bibel*. Der Pietismus ist als eine Bibelbewegung aufgebrochen. Philipp Jakob Spener hat mit Leidenschaft gefordert, daß es nicht genug sei, wenn in der Kirche nur die Perikopen, also Teile der Schrift, zur Verlesung und als Predigttext zum Tragen kommen. Er wußte, wie rapid die Zahl der bibellesenden Familien nach dem Dreißigjährigen Krieg in den verwüsteten Landschaften zurückging. Er dachte an die Gemeindeglieder, denen das Lesen schwer fiel, die keine eigene Bibel besaßen und doch voller Fragen und voll

Suchens waren. Sie wollte er in Bibelkreisen zusammenfassen. Unter der Leitung des Geistlichen sollte hier in schöner Offenheit auch der Laie zu Wort kommen, um in Rede und Gegenrede, in Frage und Antwort die Schrift gemeinsam zu erarbeiten. Mit der reinen Funktion des Anpredigens sollte es endlich vorbei sein. Wiedergewonnen werden sollte das solidarische Gespräch, nicht als Lehr- und Streitgespräch, sondern als gute seelsorgerliche Hilfe. Zurück zur Schrift, das hieß doch Erneuerung des ureigensten Anliegens der Reformation. Spencers Ruf wurde gehört, vielerorts zündete er und weckte eine Bibelbegeisterung.

Die Bibel blieb nicht vorwiegend Lehrbuch. – Als persönliches Wort auf dem eigenen Weg wurde es neu ergriffen und drängte die von ihm innerlich erfaßten Leser zum mündlichen Wort, zum Zeugnis ihres Glaubens. Dieser alte Pietismus wußte sich zum Lernen berufen. Diese Bibelbegeisterung war durchaus nicht naiv unbekümmert, sondern sehr ernsthaft. Die Bibel sollte wirklich sagen können, was sie sagen will als freies Wort, das nicht eingebunden werden konnte in ein dogmatisches System.

Man hat sich hier viel Mühe gemacht und eine planmäßige Erziehung ausgeübt. August Hermann Francke hat schon als junger Magister in Leipzig *collegia philobiblica*, d. h. wissenschaftliche Bibelstudienkreise mit ins Leben gerufen, in denen man hart am Text blieb. Die erste große Studentenerweckung in Leipzig vollzog sich als ein Durchbruch zur Schriftauslegung, so daß die griechischen Neuen Testamente bald in allen Buchläden der Messestadt ausverkauft waren. Auch auf die Bürgerschaft griff diese Bibelbewegung über. Man begann, selbst im Gottesdienst den Predigttext in der eigenen mitgebrachten Bibel nachzulesen.

Die pietistische Theologische Fakultät an der neugegründeten Universität Halle stellte wie zu Luthers Zeiten die Bibel wieder in die Mitte des theologischen Unterrichts- und Forschungsbetriebs. Bekanntlich hat man zur Zeit des Reformators, wie auch Luther selbst, an den Fakultäten nur über biblische Bücher gelesen. Alle theologischen Auseinandersetzungen waren jetzt in Halle nur noch unter ständigem Aufschlagen der Schrift vollziehbar. Von den angehenden Theologistudenten erwartete man nunmehr, daß sie vor Beginn ihres Studiums das Alte Testament einmal und das Neue Testament zweimal in den Ursprachen durchgelesen hatten und in Bibelkunde sattelfest waren.

Auch die Laien wurden zu ernsthaftem und gründlichem Bibelstudium angehalten. Man unterstützte die neue Bibelbewegung durch Gründung einer Bibelanstalt in Halle, die billige Volksbibeln verbreitete. Sie nahm einen erstaunlichen Aufschwung. Während z. B. zwischen 1534-1626 gegen 200 000 Vollbibeln gedruckt worden waren, wies die neue Bibelanstalt in Halle in den ersten sieben Jahren, zwischen 1712-1719, den Vertrieb von 80 000 Vollbibeln und 100 000 Neuen Testamenten auf. Bis 1812 hat diese von Cansteinsche Bibelgesellschaft, genannt nach ihrem Gründer, allein zwei Millionen Vollbibeln und eine Million Neue Testamente unter das Volk gebracht.⁵

Eine nicht geringe Zahl von Laien lernte damals, von dieser Bibelbewegung erfaßt, die biblischen Ursprachen. Zinzendorfs Großvater, der Kabinettsminister Nicol von Gersdorf in Dresden, hat sich in seinen alten Tagen noch um das Hebräische bemüht, um seinem geliebten Alten Testament in der heiligen Ursprache begegnen zu können. Wie ernsthaft sich auch Laien um die Erfassung der Schrift bemühten,

zeigte der Baron von Canstein. In einem zweibändigen Werk in Folioformat mit 2000 Seiten Text hat er eine Auslegung der vier Evangelien zusammengearbeitet, die von seinem wissenschaftlichen Drang zeugt und eine respektable Leistung für die damalige Zeit darstellt.⁶

Dabei ging man durchaus neue Wege im wissenschaftlich-exegetischen Bemühen um die Schriftauslegung und verbarg sie nicht ängstlich vor den Gemeinden. Es war ein kühnes Wagnis, das griechische Neue Testament, das Luther zu seiner Übersetzung verwandte, in Halle zur Seite zu legen. Der allmächtige *textus receptus*, den der große Humanist Erasmus zu Luthers Zeiten zusammengestellt hatte, wurde durch einen besseren Urtext ersetzt. Es war eine anglikanische Arbeit vom Jahre 1702, die modernste Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von damals, die auf über hundert griechischen Handschriften basierte und einen ungleich größeren wissenschaftlichen Wert als der *textus receptus* darstellte, den Luther einst verwendet hatte.⁷

Im Jahre 1702 gründete August Hermann Francke in Halle ein „Collegium orientale theologiae“, ein wissenschaftliches Forschungsinstitut für das Alte Testament. Hier wurde Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch, Syrisch, Äthiopisch, Rabbinisch, Türkisch, Persisch getrieben. Es wurde auf Grund von hebräischen, syrischen und griechischen Handschriften die erste wissenschaftlich-kritische Ausgabe der hebräischen Bibel veranstaltet. August Hermann Francke wagte auch die Gründung einer ersten wissenschaftlichen Zeitschrift für das Neue Testament, der *Observationes biblicae*. Es erschienen 1695 freilich nur die ersten vier Hefte. Ein Sturm der Entrüstung aus dem Lager der orthodoxen Theologie ließ es ihm geraten sein, seine von vielen Seiten

bedrohte Stellung in Halle nicht noch mehr zu gefährden. Er gab diese Zeitschrift auf, die Sache aber betrieb er unter seinen Studenten weiter. Die Bibel sollte bis auf den letzten Buchstaben in den verschiedenen Handschriften durchforscht und ernst genommen werden. Auf diesem Hintergrund ist auch die große bibelwissenschaftliche Leistung Johann Albrecht Bengels zu würdigen. Was diese Bibelbewegung im alten Pietismus kennzeichnete, war eine feste Entschlossenheit, nüchtern zu lernen.

Daneben bleibt bestehen, daß es im Pietismus von Anfang an eine starke Richtung gab, die sich auf eine rein erbauliche Schriftauslegung zurückzog. Bei ihr war schon wahrnehmbar, was sie auch später belastete, eine teilweise willkürliche Bibelbetrachtung, die die großen Katechismuswahrheiten eben aus allen und aus jedem Text herauszuhören meinte. Hier wirkte offensichtlich die Schriftmethode der Orthodoxie nach, die aus allen Winkeln und Ecken des vierräumigen und vielstimmigen Alten und Neuen Testaments Gleiches heraushörte, nur daß dort die reine Lehre, die alle Schriftaussagen zu umfassen suchte, im Mittelpunkt stand und nicht allein das ganz persönliche Heilsbedürfnis des individuellen Menschen.

Und doch wird das Bild nur gerecht gezeichnet, wenn man nicht vergißt, daß die Schrift diesen Pietisten durch glaubende Menschen wieder verständlich und lieb gemacht worden war, in deren Verkündigung Christi Wort weiterlebte. Diese führenden Männer im Pietismus suchten diese Bibelfreudigkeit mit dem harten Willen und der zähen Arbeit am Text zu verbinden. Sie eilten hier ihrer Zeit voraus und auch die bibelgläubige Gemeinde konnte mit ihnen nicht Schritt halten.

Wo steht der Pietismus heute? War vielleicht der alte Pietismus in einer günstigeren Lage und wurde er von einer ätzenden Bibelkritik verschont? Jenes Geschlecht bibelbegeisterter Pietisten befand sich durchaus nicht in einer leichteren Situation. Damals kündigte sich die erste wissenschaftliche Bibelkritik an. Sie wagte sich bereits recht keck hervor und das inmitten eines völlig ahnungslosen bibelgläubigen Volkes. Was lehrte die alte lutherische und auch die reformierte Orthodoxie? Nichts anderes als eine wortwörtliche göttliche Eingebung der Heiligen Schrift bis zum letzten Buchstaben und zum ungeschriebenen Vokal der hebräischen Sprache. Jedes Wort, jede Silbe der Heiligen Schrift waren unumstößlich. So verschanzte man sich immer hartnäckiger hinter einer Lehre von der Verbalinspiration, je mehr bibelungläubige Bekenntnisse laut wurden. Wovon sprach man in der damaligen gelehrten Welt vor allem Frankreichs, und dieses *erregte Gespräch* sickerte überall durch? Man behauptete klipp und klar, daß das Alte Testament nicht frei sei von historischen, geographischen, chronologischen und naturkundlichen Schnitzern. Man schickte sich an, für diese erschreckenden Behauptungen den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Durch den wachsenden Weltverkehr war die Kenntnis fremder, vor allem asiatischer Völker, Hochkulturen und Hochreligionen ungemein angewachsen. Immer zuverlässigere Kunde von ihnen drang nach Europa. Auch die uralten vorderasiatischen, längst untergegangenen vorbiblischen Kulturen wurden genauer bekannt. Dabei geriet man immer mehr mit der herrschenden Chronologie in Not, nach der auf Grund der Texte des Alten Testaments die Welt vor 6 000 Jahren erschaffen worden sei. Es war ein vergebliches

Mahnen, als der große holländische Gelehrte Hugo Grotius seine Zeitgenossen bat, die unumstößlichen Wahrheiten der Schrift auf die heilsnotwendigen zu beschränken und in den anderen nichtreligiösen Aussagen Ergänzungen und Korrekturen zuzulassen. Da es nicht geschah, wurden die kritischen Stimmen immer deutlicher. Dahinter verbarg sich nicht billige Kritiksucht, sondern ernste Gewissensnot. Denn man wollte bei der ganzen Wahrheit bleiben. Immer mehr verdichtete sich die beginnende kritische Position dem Alten Testament gegenüber auf die Zentralfrage, ob hier wirklich die allein zuverlässige Geschichtsquelle vor allem für die dunklen Anfänge der Menschheitsgeschichte gegeben oder ob sie durch außerbiblische Überlieferungen zu ergänzen sei. Jedenfalls gäbe es hier wie dort doch keine völlig einwandfreien Nachrichten.

Diese Ungewißheit steigerte sich, als man immer mehr auf die Textdifferenzen zwischen den griechischen und hebräischen Handschriften des Alten Testaments aufmerksam wurde. In der hebräischen Textüberlieferung war die biblische Weltchronologie der griechischen gegenüber um rund 1440 Jahre verkürzt worden. Es stellte dann keine Lösung dar, wenn Theologen wütend die griechische Textüberlieferung für die älteste und zuverlässigste erklärten. Die Frage und die Zweifel waren dadurch nicht zum Schweigen gebracht.

Wir müssen uns hier viele interessante Einzelheiten dieser Auseinandersetzung versagen. Jedenfalls trat man den biblischen und außerbiblischen Quellen immer unbefangener gegenüber und fand in beiden genügend Widersprüche allein schon in den Zahlenangaben. Schließlich entwickelte der französische Oratorianer Richard Simon (1638-1712) die

These, daß die Schriften des Pentateuch (5 Bücher Mose) nur Auszüge aus den ursprünglich vollständigen Annalen des Volkes Israel bilden. Ihre bewußte Unvollständigkeit solle man respektieren und zugeben, daß man eine zuverlässige Weltchronik aus der Bibel nicht errechnen könne. Damit würde auch die unbedingte religiöse Autorität der Schrift nicht in Zweifel gezogen werden, wenn man sie in solchen Nebendingen entlaste. Diese neue Haltung wollte durchaus nicht einen grundsätzlichen Widerspruch gegen den christlichen Glauben anmelden. Man kann auch nicht sagen, daß sie zuerst viel Erfolge aufweisen konnte. Die Mehrzahl der Gebildeten zögerte. Bisher hatte man freilich alle anderslautenden außerbiblischen Quellen mit dem Hinweis abgetan, daß es hier Lügen der Heiden abzuwehren gelte. So einfach war das jetzt nicht mehr.⁸

Welche Konsequenzen zog jedoch der entstehende Pietismus aus dieser neuen Lage einer beginnenden Bibelkritik? Philipp Jakob Spener hat die Prediger dringend aufgefordert, auf der Kanzel nicht mehr die Irrtumslosigkeit der Schrift in ihren historischen, geographischen, chronologischen und naturkundlichen Aussagen zu behaupten. Dadurch fördere man nur den Atheismus, wie er damals in Europa aufkam. August Hermann Francke hingegen sprach von der Schale und vom Kern der Heiligen Schrift; zum Aufbrechen der Schale gehöre ein sorgfältiges Sprachenstudium und eine philologisch-kritische Bibelwissenschaft. Jedenfalls hat er einer fehlerhaften und falschen, d. h. vorschnellen und ungeduldigen Vergegenwärtigung der Schrift, wo der Weg bis zur wildesten Schwärmerei offenliegt, nie das Wort geredet. Zuerst mußte einmal deutlich werden, in welche Zeitumstände und in welche konkrete Situation das Wort der

Schrift gesprochen war. Wir vergessen bei August Hermann Francke nicht, daß er unter Schmerzen in seiner Bekehrungsnacht ausgerufen hat: Ist die Bibel Gottes Wort oder der Koran, wie die Mohammedaner behaupten, oder der Talmud, wie die Juden sprechen? Das war durchaus keine billige rhetorische Frage, sondern brach aus der Tiefe eines Gemütes auf, das mit Zweifeln umringt war. So haben Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke, jeder auf seine Weise, die Bibelkritik und die Bibelnot am eigenen Leibe erfahren.

Deutlich sahen sie, wie sich eine tragische Entwicklung anbahnte. In dem Maß, in dem in der großen Bewußtseinskrise Europas auch die Bibelkritik aufkommt, versteift sich die in den Kirchen noch herrschende Orthodoxie. Sie unternimmt das Törichteste, was sie tun konnte. Wie in einem harten Trotz baut sie immer schärfer ihre Lehre von der Verbalinspiration aus und verteidigt sie verbissen und durchaus nicht immer erfolglos gegenüber einer nicht immer vorsichtig und gewissenhaft arbeitenden Bibelkritik, die dadurch zu sauberer Arbeit gezwungen wird. Doch setzt bei allem echten Eifer die schwere Atemnot der Orthodoxie hier ein.

Als der Graf Zinzendorf mit seinen Brüdern auf den Plan tritt, werden die bibelkritischen Fragen vom Zeitbewußtsein bereits viel unerbittlicher als in den Tagen eines Spener und Francke gestellt. In eine schwächliche oder gar gereizte Verteidigungsstellung aber läßt sich der stürmische und geniale Zinzendorf nicht drängen. Freimütig spricht er in seinen Schriften und Reden, also in voller Öffentlichkeit, über die Bibelkritik. Er verdammt sie nicht in Bausch und Bogen.

Wir stehen hier vor der erstaunlichen Tatsache, daß eine

kleine Brüderkirche in ihren Anfängen, bei den ersten Schritten, an diesen Fragen teilgenommen hat. Zinzendorf hat seinen ehemaligen Bauern und Troßknechten aus dem weltabgelegenen Mähren, aus dem sie kamen, diese Probleme nicht ängstlich verheimlicht. Und doch erweist sich diese Kirche inmitten der Aufklärungszeit, die voll einsetzt, als eine geschlossene bibelgläubige, welche in ihrer weiten Diasporaarbeit die große Erweckungsbewegung im Anfang des 19. Jahrhunderts wirksam mit vorbereitet hat. *Das Wissen und die Auseinandersetzung mit bibelkritischen Fragen hat sie nicht gelähmt, im Gegenteil offen und elastisch gehalten und bibelfest gemacht.* Während die Orthodoxie durch ihr starres und ungeschicktes Festhalten an der Verbalinspirationslehre schließlich eine wissenschaftliche Niederlage nach der anderen empfing und nicht mehr fähig war, sich auf Luthers genuines Schriftverständnis zurückzuziehen, gelangte dieser Pietismus des 18. Jahrhunderts bei Zinzendorf aufs freie Feld. Während der alten Rechtgläubigkeit weithin die Jugend weglief, hatte Zinzendorf Mühe, seine kleine Kirche, seine Dörfer des Heilandes, nicht zu Massengemeinden anschwellen zu lassen, so stark war der Zustrom von allen Seiten. Nach seinem eigenen Wort wäre es z. B. in Schlesien möglich gewesen, über 100 000 Schlesier in die Freikirche aufzunehmen; so stark war dort das Verlangen danach, eingegliedert zu werden.

Zinzendorf ist schließlich von der Position aus, die er im Ringen mit einer modernen Bibelkritik seiner Zeit errang, zum Gegenstoß angetreten. Dabei erleben wir die überraschende Tatsache, daß der Graf in einem genialen Rückgriff Luthers Schriftverständnis, das von einer Verbalinspiration weit ablag, in einer zeitbedingten Prägung erneuert hat.

Auf Einzelheiten können wir nicht eingehen. Jedenfalls haben weder Spener, noch Francke, noch weniger Zinzendorf die Verbalinspirationslehre der Orthodoxie festgehalten.⁹

Wohl können wir weder bei Luther noch bei Zinzendorf von einer Bibelkritik sprechen, wie sie heute vorgetragen wird. Unverkennbar aber ist ein Fortschritt in der schärferen Erfassung der menschlichen Seite der Schrift festzustellen. Zinzendorf scheut sich nicht, davon zu sprechen, daß die Sprache der Bibel und ihre Vorstellungswelt zeit- und situationsgebunden ist. Er spricht von Schreibfehlern, geographischen und chronologischen Schnitzern in ihr. Ja, er erkennt im Neuen Testament eine Lehrentwicklung, die nicht wegzuleugnen ist.

Jesus Christus ist die Mitte unseres Glaubens nicht durch das, was er während seines Erdenlebens über sein Persongeheimnis aussprach und lehrte oder gar verschwie. Kreuz und Auferstehung haben erst das Geheimnis seiner Person offenbart. Nicht seine Worte, die er vorher kundtat, haben uns dieses Wissen geschenkt.

„Man kann nämlich vom Heiland nicht in Abrede stellen, daß er ein anderes Glaubensbekenntnis gehabt hat als wir. Er hatte zu seinem Augenmerk, seinen Vater bekanntzumachen und mit der Offenbarung seiner in das göttliche Wesen hineingehörenden Person bis zuletzt zu warten. Er ist erst bei der letzten tiefen Liturgie ganz damit herausgerückt. Er hat sich deutlich darüber erklärt, daß es seine Sache nicht wäre, von sich selber zu reden. Er ist der Patriarch unserer Religion nicht als Lehrer, sondern als Person. Er hat die Gottesglorie in seinem Gesicht gezeigt und in dem Gesicht sehen wir Gott noch immer. Auch ist ihm einmal

der Ausdruck entfahren: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Das haben wir weg und halten drüber. Wenn's also auf den dogmatisierenden Lehrer von ihm ankommt, das ist der Apostel Paulus gewesen. Sonst ist es der Heilige Geist unmittelbar. Niemand kann einen Gott über alles am Kreuz suchen ohne den Heiligen Geist".¹⁰

Wie Luther erkannte er, daß der Paulinismus nicht das ganze Neue Testament durchgängig beherrscht. Das Bekenntnis zu Christus als wahrhaftigem Gott und Menschen ist nach Zinzendorfs Überzeugung erst durch Johannes am Ende der Apostelzeit wirklich voll ausgebildet worden. Es bleibt sogar offen, ob Zinzendorf nicht die johanneischen „Ichstil-Reden“ als spätere erklärte Bekenntnisse des Apostels selbst angesehen hat, die er so wortwörtlich gar nicht aus dem Munde Jesu vernommen hat. Sie sind ihm gleichsam „im dritten Himmel“, ähnlich wie Paulus in ihm Offenbarungen empfing, nachträglich vom Heiligen Geist benötigt worden. So sieht sich Zinzendorf genötigt, im Neuen Testament Stufungen zu vollziehen. Wie dem Reformator ist ihm das Johannesevangelium das rechte Hauptevangelium. Zinzendorf hat es sich in seinem Neuen Testament an den Anfang binden lassen, weil es „ein Licht und den Schlüssel zu den übrigen Büchern des Neuen Testaments gibt“.¹¹

Jedenfalls hat die intensive Hinwendung zum Schriftstudium den Pietismus dazu geführt, die in der Heiligen Schrift sich vollziehende Selbstkritik scharf zu sehen. Wie im Alten Testament die Propheten den Kult kritisieren, der auf anderen Blättern vorgeschrieben wird, und so das Alte Testament sich selbst kritisiert, so geschieht es auch im Neuen Testament. Die Bergpredigt z. B. kritisiert das Ge-

setz als Heilsweg. Das Johannesevangelium korrigiert und ergänzt die drei ersten Evangelien. Die Bibel wird wieder ernst genommen als eine Kette von ausgelegten und sich auslegenden Zeugnissen. Diese Selbstausslegung der Schrift in ihrer Knechtsgestalt, in ihrer gewollten Selbstdemütigung, fordert den kritischen, sehr nüchtern arbeitenden Bibelleser.

3

So geht es diesem alten Pietismus wie dem Reformator nicht um eine starre Verteidigung aller Sätze in der Schrift um jeden Preis, um sie gar zu einer selbständigen Instanz zu erheben. Die Position reicht in viel tiefere Bezirke. Die Gottesfrage treibt sie. Es bewegt sich alles um die Frage einer persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott. *Am Anfang steht auch im Christsein nicht ein Buch*, sondern der lebendige Christus, der durch die viva vox evangelii, durch die Predigt, durch die Schrift, durch Lied, Katechismus und Bekenntnis, innerhalb der Wirklichkeit der Gemeinde zum Glauben ruft, ihn selbst weckt und erhält. Christus ist mehr als die Schrift, die von ihm zeugt. Es geht im Christentum nicht um eine Buchreligion, sondern um den Christusglauben.

Luther hielt seiner Zeit entgegen: „Ich rufe: das Evangelium, das Evangelium, Christus, Christus. Sie antworten: Die Väter, die Väter, der Brauch, der Brauch, die Statuten, die Statuten“.¹² Wie der Reformator in seiner Zeit der großen Schicksalswende, so rief dieser Pietismus in seiner Zeit nach der ganzen Unmittelbarkeit zu Christus. Seine Generation sollte nicht stehenbleiben bei den bibelkritischen Fra-

gen, die sich ihr mit Gewalt aufnötigten. Sie sollte sich nicht aufhalten lassen durch diesen neuen „Brauch“ und dabei das Evangelium, Christus, aus den Augen verlieren. Alle Bibelwissenschaft hatte nur den Weg freizulegen zu einem immer besseren Hören auf das Evangelium von Jesus Christus, das in der Schrift enthalten ist.

Zinzendorf hat nicht allein für den Pietismus gesprochen, wenn er aussprach: Der lebendige Christus ist „nicht nur Erkenntnisobjekt, sondern Erkenntnissubjekt, nicht nur Erkenntnisgegenstand, sondern Erkenntnisprinzip“. ¹³ „Darum ist der Heiland nicht nur das Objektum, sondern das Subjektum der Schrift“. ¹⁴

Dadurch empfängt die Schrift ihre unauswechselbare Funktion. Zu Christus kommen, d. h. „zur Bibel kommen“. Ein Wunder stellt jede Begegnung mit Christus dar, wenn sie geschenkt wird und man erfährt, daß er nicht ein Vergangener, sondern der Lebendige und Gegenwärtige ist, mit dem man leben und reden kann „in jeder Not und im täglichen Gespräch des Herzens“. Entscheidend ist auch die Begegnung mit der Schrift. Nicht jedes Wort hat in ihr das gleiche Gewicht, aber sie besitzt eine Mitte: Christus und das Evangelium. Dann wird die Schrift lebendig. Dann mag der Kanon der Schriften im Neuen Testament ein Provisorium sein, bei dessen Entstehung Absicht und Zufälle mitgespielt haben. Man erfährt, wie Gott in ihm in einzigartiger Weise seiner Christenheit die Stimme des Evangeliums geschenkt und erhalten hat, was alle Menschlichkeiten an ihr, die wir nicht leugnen, weit übergreift. Denn durch diese Schrift, wenn auch nicht immer in jedem Satz, spricht auch heute der Lebendige in einer dem Verstand nicht faßbaren unmittelbaren Gleichzeitigkeit.

Wenn Luther, angefochten durch die Bibelkritik seiner Zeit, dennoch zehn Jahre seines Lebens daransetzte, die Heilige Schrift für die Laien ins Deutsche zu übersetzen, so tat er das nicht naiv. Er wußte, daß, wenn ein schlichter Laie sie mit suchendem und betendem Herzen aufschlägt und liest und dabei im Zusammenhang mit der Christenheit und der Predigt verharret, auch ohne ein Wissen von Bibelkritik, sie richtig auslegt. Vor frommer Willkür in der Auslegung bewahrt ihn die lebendige Gemeinschaft mit der Christenheit, die an den lebendigen Herrn glaubt.

Durch die Schrift spricht der Herr und lenket mit ihr seine Christenheit. Es ist dem alten Pietismus, vor allem Zinzendorf, nicht entgangen, daß es zu den merkwürdigen Beobachtungen gehört, daß gewisse Stellen der Schrift Jahrhunderte hindurch gleichsam stumm bleiben. Sie werden förmlich überlesen. Man könnte die ganze Kirchengeschichte einmal unter dem Gesichtspunkt schreiben, wie Worte der Schrift plötzlich entdeckt werden, deren Stachel man bisher nicht empfand. Es stehen Worte in der Schrift, die plötzlich und mit unwiderstehlicher Macht vor einer Generation stehen und sie umprägen.¹⁵

Zinzendorf drückt das in seiner orginellen und treffsicheren Weise so aus: „Zu gewissen Zeiten nun breitet sich der Heilige Geist (über die Bibel aus), da scheint dann ein Licht über all die Zeilen, darinnen die Materie liegt, die zum Vorschein kommen und deutlich erkannt werden soll. Über andern Materien und Zeilen aber ist's dunkel wie auf der halben Erdkugel, wenn's auf der andern Tag ist. So ist's Lutherogegangen. Der hat alle Sprüche vom Glauben und der Rechtfertigung aufs deutlichste eingesehen... Der Geist, dieselbe Theopneustie hört nicht auf, sondern geht immer

fort... Theopneustie heißt die Geschäftigkeit des Heiligen Geistes um das Buch herum".¹⁶

Hier erweist sich jene Gegenwärtigkeit und Gleichzeitigkeit der Schrift, die das Vertrauen im persönlichen und betenden Umgang mit der Schrift stärkt und den Christenmenschen prägt, der unablässig in dem Buch des Lebens forscht. Die Gleichzeitigkeit der Schrift ist ihr Geheimnis und hat sie zum Lebensbuch für Ungezählte aller Zeiten gemacht. Darum liegt auch die Würde und Autorität des Kanons, der für den Pietismus wie für Luther unantastbar ist, im Begriff des Apostolischen inhaltlich begründet, d. h. in der Botschaft von Jesus Christus.

Das bildet für den Pietismus im Sinne der Reformation die harte Grenze. Der Inhalt der Schrift ist Jesus Christus, wie Luther es einzigartig in der Erklärung zum 2. Glaubensartikel ausgesprochen hat: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhafter Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhafter Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr...“ Davon darf nichts abgebrochen werden. Oder wie im Heidelberger Katechismus die 1. Frage lautet: „Was ist dein einiger Trost im Leben und Sterben? Antwort: Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommenlich bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

Damit ist nicht die leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit abgeschnitten; nur haben der Intellektualismus und Rationalismus nicht das letzte Wort. Denn zur rechten Erkenntnis der Schrift gehört nach reformatorischem Verständnis das Bekenntnis, wie es Luther in der Erklärung zum 3. Glaubensartikel aussprach: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann.“ *Zur Wahrheitsfindung, die über den Universitätsbegriff einer rational erfaßbaren, mit natürlichen Kräften greifbaren Wahrheit hinausgeht und über sie hinausgreift, gehört die Gabe des Heiligen Geistes.*

Wenn wir dieses erste Ergebnis eines verschlungenen Weges zusammenfassen, so ist nicht aus den Augen zu verlieren, daß der Pietismus sehr nüchtern die Anfänge einer modernen Bibelwissenschaft bejaht und unterstützt hat. Er hat ihr dabei sofort eine dienende und nicht eine bestimmende Funktion zugewiesen. Man ehrt Gott nicht, wenn man sich in Gegensatz zu seinem Heilshandeln stellt und nicht wahrhaben will, daß er verhüllt in unser armes Fleisch und Blut kam. Wie Jesus Christus Knechtsgestalt annahm, so besitzt die Schrift ihre menschliche Seite. Sie zu übersehen und zu unterschätzen, raubt uns einen Teil des Segens, der in dieser Tatsache beschlossen liegt. Die unerbittlich fragende Bibelwissenschaft hat uns die Schrift in einer guten Weise konkret nahegebracht und viele Bausteine herbeigetragen. Ohne diese Ergebnisse will im Ernst kein Bibelleser, auch wenn er ihre Einzelresultate nicht weiß und zu wissen braucht, mehr auskommen. Vieles ist erst richtig zum Leuchten gebracht worden.

Der rechte Umgang mit der Schrift liegt wohl in einem Doppelten beschlossen. Ihre Einzelaussagen sind erst einmal

so zu nehmen, wie sie dastehen, in ihrer konkreten Bindung an eine bestimmte Zeit, an einen bestimmten Ort, an bestimmte Menschen gerichtet. Was einst z. B. zu Jesaja gesagt worden ist, steht und bleibt zuerst in diesem Zusammenhang, aus dem das Wort nicht voreilig und ungeduldig gelöst werden darf. Das verlangt die Ehrfurcht und der Respekt vor dem eben zuerst konkret gesprochenen Wort in seiner Geschichtlichkeit. Hier ist die Bibelwissenschaft gerufen, kritisch und horchend zu fragen. Dabei soll sie vor allem skeptisch gegen sich selbst sein, um sich nicht in den Fesseln eines eigenen Systems zu verfangen.

Es ist eine andere Sache, die Bibel wissenschaftlich zu durchforschen, und ist doch die gleiche Sache, ihr nun auch persönlich standzuhalten. Wenn das Zweite fehlt, dann bleibt Entscheidendes verborgen. Denn ihr tiefstes und unauslotbares Geheimnis liegt in ihrer Gleichzeitigkeit und Unmittelbarkeit. Das Wort, das einst Jesaja traf, kann und will mich und meine ganze Generation treffen, wenn es Gott will und es sich zum Gerichtswort, zum Trost, zum Zuspruch, zum Befehl an uns wandelt. Der schlichte Bibelleser kann getrost seine Schrift aufschlagen. Er wird doch hungrig bleiben auch nach vollmächtiger Bibelauslegung, mag sie noch so unbequem sein, wenn sie nur das Evangelium für Leben und Sterben darreicht.¹⁷

Es ist eine Meisterfrage im Umgang mit der Schrift, über dem ewigen Wort in ihr ihre Menschlichkeit nicht zu übersehen und über dieser geschichtlichen Gebundenheit nicht das Evangelium in ihr zu überhören. Nicht der ist gesegnet, der aller Anfechtung vorschnell auszuweichen sucht. Wer ihr standhält, wird aus dem zerbrechlichen irdischen Gefäß der Schrift Gnade über Gnade empfangen. Gott hat es uns

nicht leichter machen wollen. Wir haben seinen Willen zu ehren, der uns Jesus Christus in Niedrigkeits- und Knechtsgestalt gesandt hat. Gott hat sich in ihm enthüllt und zugleich verhüllt, daß wir ihn nur im Glauben und nicht im Schauen fassen können. Auch mit seinem Wort hat es uns Gott nicht leichter machen wollen.

Wenn der Pietismus als eine Bibelbewegung seinen Weg angetreten hat, so bleibt ihm hier die Aufgabe in der Gegenwart gewiesen. Jede Naivität ist ihm verwehrt. Die Väter haben allen Fleiß und Schweiß daran gesetzt. Die Schrift sollte frei bleiben von aller vorschnellen Erbaulichkeit, damit sie wirklich sagen kann, was sie uns sagen will zu unserer Stunde, damit sie aber auch schweigen kann, wenn Gott in ihr Blätter und Sätze auf einmal für uns jetzt in ein Dunkel hüllt.

Dabei besitzen die intensiven Bibelleser unter den Laien durchaus das Recht, an die Bibelwissenschaft nun auch ihrerseits kritische Fragen zu stellen. Theologie und Gemeinde sind aufeinander zugeordnet, wenn nicht beide Schaden nehmen wollen. Eine sich dem Anspruch der Gemeinde entziehende Theologie verfehlt zuletzt ihren Auftrag und begibt sich eines unentbehrlichen Gesprächspartners.

Die Gemeinde kann klare Antworten in durchsichtiger Sprache erbitten; denn sie ist bereit, die Theologie radikal fragen zu lassen. Sie wird aber darauf dringen, daß wissenschaftliche Fragen eindeutig Fragen bleiben und nicht Antworten, um ihre Vorläufigkeit und Ungelöstheit sauber zu Tage treten zu lassen.

Gewiß ist das alles heute nicht leichter geworden. Doch darf die Gemeinde frei sein von jeder Ängstlichkeit und Engigkeit inmitten eines noch „schwer zu überschauenden

und noch schwerer zu durchschauenden theologischen Ringens, das nicht aufzuhalten ist, sondern das durchstanden werden muß“. Der Pietismus kann hier selbst viel lernen und ein in der Anfechtung bewährtes Zeugnis wird an Lebendigkeit und Klarheit nur gewinnen.

Hat nicht die ganze Geschichte der Christenheit gezeigt, was bleibt und wer bleibt? Was bleibt und wer bleibt? Das Evangelium und wer ihm von Herzensgrund glaubt und vertraut. Wie schnell verbrauchen sich die theologischen Schulen mit ihren Schulworten und lösen einander ab. Es sind dann nicht viel mehr als Einzelerkenntnisse, die einige Dauer erlangen. Albert Schweitzers Wort, mit dem er sein Buch über die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung beendete, das ihn als Gelehrten mit einem Schlage berühmt gemacht hat, gehört hierher: „Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wußten, wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muß. Er gebietet. Und denjenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist.“

In die Welt oft harter Herzen das hineinzurufen, nicht rezitierend, sondern als Zeugnis aus eigenem Mund, ist Aufgabe von Theologie und Gemeinde. Das geht nicht ohne ganz persönliche Bindung an Christus, ohne ganz konkrete Nachfolge. Damit ist jeder Verharmlosung in der gegenwärtigen Situation das Wort abgeschnitten. Aufgabe des heutigen Pietismus sollte es sein, in diesem weiten Raum zu ste-

hen, an diesem Ringen teilzuhaben, nicht zur Seite zu stehen und dabei an der Mitte – Jesus Christus – festzuhalten.

4

Damit ist eine weitere Frage verbunden. Ist der Pietismus heute noch wie die ursprüngliche Bewegung eine revolutionäre und lebendige Bewegung, die mit Gott ganz direkt und persönlich rechnet und mit ihm *Neues* wagt? Als die Orthodoxie ihren magischen Glanz immer mehr bei den Zeitgenossen einbüßte, die Jugend ihr davonlief, die Zweifel und die Ungewißheit zunahmen, traten harte Realisten vor. Zu ihnen gehörte August Hermann Francke. Was hat er in einer sehr rechenhaften und experimentierfreudigen Zeit gewagt?

Er war durch radikale Zweifel hindurchgegangen wie nach ihm der Graf Zinzendorf. Gott, bist du oder bist du nicht? hatte er verzweifelnd in Lüneburg gerufen. Er erfuhr dort in einer schlaflosen Nacht, daß es „einen persönlichen Gott gibt und daß dieser lebendige Gott sein Vater ist“. Die religiöse Gewißheitsfrage war ihm damit gelöst. Die „*biographische Gestalt der Bekehrung*“ hat Francke stets offengelassen. Glaube als ein Überwältigtsein des Herzens ist immer ein Geheimnis Gottes. Warum und wie das geschieht, läßt sich nicht rationalisieren. Wer will dieses Wunder zergliedern, wer vermag es zu leugnen? Die Entstehung und das Wachstum dieses Glaubens vollziehen sich oft ganz im Verborgenen. Es gibt kein Schema, wie man den glaubenslosen und glaubensfernen Menschen von heute faßt. Der Durchbruch zum Glauben, aus dem Zweifel zur Gewißheit, kann über ganz anderen Lebensnöten als der Gewissens-

angst erfolgen. Manchmal steht am Anfang einer Begegnung mit Christus und einer inneren Geschichte mit ihm einzig die erschreckende Einsicht, die wie ein Blitz die Wüsten des eigenen Lebens ohne letzte Einsicht, ohne Lebenssinn und Geborgenheit in ihrem Nachtdunkel plötzlich erleuchtet und gnadenlos macht. Es bestehen tausend Möglichkeiten für Gott, den Menschen zu überwältigen und heimzubringen.

Diese suchenden, fragenden, zweifelnden Menschen zum Aufhören zu bringen, ist dem Pietismus damals auf Herz und Gewissen gelegt worden. Darum hat August Hermann Francke in einer seine Zeitgenossen erschreckenden Radikalität bei dem Aufbau seiner berühmten Schulstadt auf jede staatliche Unterstützung, auf Stiftungskapital und feststehende Einnahmen verzichtet. Daß er „allein vor der Tür seines himmlischen Vaters anklopfen wollte“, zwang seine zweifelnden Zeitgenossen zum Aufhören.

In seinem kleinen Büchlein „Von den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden, liebeichen und getreuen Gottes durch den ausführlichen Bericht vom Waisen-Hause...“ hat er seine Erfahrungen mit dieser seiner Methode, an keines Menschen Tür zu klopfen, berichtet.¹⁸ Es ist ein eindrücklicher Kommentar zu den Gebetsverheißungen des Neuen Testaments, frei von aller Sensation, die nicht in den Tatsachen selbst beschlossen lag, frei von aller Unnützerheit, biblisch begründet, erschreckend fremdartig freilich dem christlichen Durchschnittsempfinden mit seinen mageren Erwartungen und Erfahrungen.

Francke hat Gott beim Wort genommen und war doch nicht vermessen. Es war jedoch eine ganz elementare Verkündigung von der handgreiflichen, ja unheimlichen Nähe des lebendigen Gottes. Die Menschen seiner Zeit waren von

einem praktischen Atheismus bedroht. Vor ihnen dehnte sich die Unendlichkeit des Weltalls, wie sie es meinten und verstanden. Ihr Gottesbild war von der Vorstellung des „fernen Schöpfergottes“ bestimmt, der den Kosmos sich selbst überlassen hatte. Diese Einstellung hing dabei ganz unmittelbar mit ihrer Weltzugewandtheit und ihrer Konzentration auf die experimentelle Erfahrung und Erprobung zusammen.

Mit der Botschaft von der handgreiflichen Nähe des heiligen Gottes, der wunderbare Hilfen schenkt und harte Proben nicht erspart, aber durch beides Glauben und Zuversicht weckt, wenn man ihn wirklich suchen und finden will, schob er vielen selbstsicheren Zeitgenossen eine harte und unbequeme Frage ins Gewissen. Jedenfalls hat er mit seinem Christentum provozierend gewirkt und Ungezählten wieder Mut gemacht, mit Gott zu rechnen. Eine Zeit, die mit dem Experiment arbeitete und sich darauf stützte, schockierte er mit seinen Experimenten, ob die Zusagen der Schrift zu realisieren sind.

Es war ein sehr nüchterner Realismus. Luther sagt: „Ein Christ ist ein solcher Held, der mit lauter unmöglichen Dingen umgeht.“ August Hermann Francke hat wie Luther um die Bedeutung der Anfechtung im Christenleben gewußt. Der Glaube wird allezeit von ihr bedrängt. Gott versteckt sich und sein Heil oft unter dem Leid. „Wenn eine Anfechtung zu Ende geht, so folgt ihr eine andere auf dem Fuß nach. Also müssen wir nun auch lernen, gegen die Anfechtung zu kämpfen, daß wenn schon alles verloren scheint, wir am allermeisten anhalten, uns auf das Wort des Heilands zu verlassen. Wir müssen wagen auf seine Gnade und Barmherzigkeit, wie es uns mit ihm ergehe“.¹⁹

Wie Gott nicht aus allen Blättern der Schrift oder stets auf gleiche Weise durch sie zu uns spricht, wie Gott in der Bibel stumm bleiben kann, wenn er sich unseren Fragen entziehen will und sich nicht nötigen läßt, so muß Gott nicht allezeit handeln, wie wir es verstehen.

Francke hat dabei wie alle, die im Vertrauen auf Gott ihr Leben und Werk wagen und sich ihm auf Gedeih und Verderben anvertrauen, die Erfahrung gemacht, daß das Wort Gottes mächtiger ist als alle Anfechtung, daß es mitten in Angst und Traurigkeit uns hält und nicht losläßt, daß wir seine Wahrheitsgewalt erfahren. *Beides bestimmt die Glaubenswirklichkeit: die Not des Glaubens in der Anfechtung und der Sieg des Glaubens.* Es ist der Glaube, der Gott blindlings vertraut, ob er gleich nichts sieht, schmeckt und fühlt, und der Glaube, der nicht genug zu singen und zu sagen weiß von dem Gott, der da Wunder tut. Eins ist nicht ohne das andere. Aber beides bindet immer fester an Gott.

„Realist ist, wer mit Gott rechnet.“ Dies dem mutlosen Menschen von heute zu sagen, dem modernen Menschen, der von Angst und Langeweile geplagt ist und durchs Leben hetzt, und ihn dort abzuholen, wo er steht und ihm das persönliche Engagement des Glaubens zu zeigen, ist heute besonders zur Aufgabe geworden. Nur das beeindruckt ihn. Er will nicht hofiert werden, daß man vor ihm und seiner Weltverlorenheit einen Kniefall macht. *Einem handfesten, ehrlichen christlichen Glauben will er begegnen, nicht einer unverständlich gewordenen Theologie, die in Chiffren spricht, die er nicht ausstehen kann.* Nur ein ganz lauterer und echtes persönliches Engagement im christlichen Glauben imponiert dem modernen Menschen. Denn er ist nicht moderner als der frühere Mensch. Ihn treiben zuletzt die glei-

chen Fragen der Menschheit aller Zeiten um, wenn er zur Besinnung kommt: Hast du eine Antwort ohne wenn und aber und Verkläuterungen auf die Fragen: Woher entstammt und wohin verströmt unser Leben? wer nimmt uns Sünde, Sorge und Angst ab? was ist es um Schicksal, Krankheit, Leid und Tod? Kannst du mir mehr geben als ein Bekenntnis zur Mitmenschlichkeit, denn hier bleibst du zuletzt so in Halbheit stecken wie wir alle? Ideen, Gedanken und Rundgespräche allein helfen nicht aus letzter Verzweiflung.

Karl Friedrich von Weizsäcker hat es fast beschwörend formuliert, worum es geht: „Eins möchte ich den Theologen unter Ihnen sagen, etwas, was Sie wissen und die anderen wissen sollten: Sie bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht; Sie bewahren ein Wissen vom Wesen des Menschen, das tiefer wurzelt als die Rationalität der Neuzeit. Der Augenblick kommt immer wieder unweigerlich, in dem man, wenn das Planen scheitert, nach dieser Wahrheit fragt und fragen wird. Die heutige geehrte bürgerliche Stellung der Kirche ist kein Beweis dafür, daß die Menschen nach der christlichen Wahrheit wirklich fragen. Überzeugen wird diese Wahrheit, wo sie gelebt wird.“

Edzard Schaper spricht sich ähnlich aus: „Es gibt wohl nur eine Theologie, die noch überzeugt, das ist die Theologie des Martyriums – oder sagen wir die des persönlichen Beispiels. Gedacht und geredet worden ist genug.“

Das ist die zweite Frage, die wir an uns alle stellen. Sind wir noch so revolutionär und lebendig, Kirche wie Pietismus, der in ihr steht und lebt? Bei der schleichenden Krise der Frömmigkeit in der ganzen Welt im Zeitalter der Industriegesellschaft und planetarischer Vorstöße ist manches

an alten und bewährten Formen und Methoden fragwürdig und untauglich geworden. Vielleicht ist Gott selbst hier am Werk, der alte Formen vergehen läßt und zu neuen Ufern drängt. Die Sprache der Bibel und der Kirche ist vielen so fremd und fern geworden wie manche ihrer Lebensformen im konservierten Stil früherer Zeiten. Wir haben uns hier nicht hastig und vorschnell, sondern Schritt für Schritt und behutsam vorwärtszubewegen. Es kann uns vieles geschenkt werden, wenn wir aus der Ruhe des Gesprächs mit Gott leben, arbeiten, hoffen, lieben und wagen.

5

Drittens: Entscheidend für den Pietismus und die ganze Kirche von heute ist wieder die Frage der Bruderschaft, einer Theologie der Liebe und nicht nur des Glaubens. Beides gehört zusammen und doch kämpfen wir oft für den Glauben und hinken mit unserer Liebe so jämmerlich nach.

Dabei „ist Bruderliebe die einzige sachgemäße und einzig zukunftsstarke Haltung in dieser ganzen Entscheidungszeit zwischen Kreuz und Telos unter dem Zeichen des Kreuzes. Willigkeit zu Dienst und Opfer, zum Vergeben und Rücksichtnehmen, zum Mittragen und Mitleiden, zur Aufrichtung der Gestürzten und zum Aufbau des Zerbrochenen in einer Gemeinschaft, die ihre ganze Existenz der Barmherzigkeit Gottes und dem Opfertod seines Christus verdankt“.²⁰

Zur Sendung des Pietismus gehört, daß er in immer neuen Anläufen *die Bruderschaft der Christen* auf neue Weise zu praktizieren sucht. Die Kirche dankt ihm dafür.

Die vielfach verstreuten pietistischen Gemeinschaften und Zirkel haben in der Zeit der korrekten Kirchlichkeit in den staatlich konzessionierten Landeskirchen wirklich Zellen bruderschaftlichen gemeinsamen Lebens gebildet und eine heilsame Unruhe wachgehalten. Kirche und Pietismus sind sich hier gegenseitig manchmal beschwerlich gewesen. Es fehlte nicht auf beiden Seiten an Irrungen und Sackgassen, an Ungeduld und Verkennung. Daß das neutestamentliche Bild der Gemeinde nicht völlig unanschaulich und abstrakt wurde, verdankt die Kirche mit diesem Aufbruch des Pietismus zur konkretisierten Bruderschaft. Das ist ein neuer Klang gewesen in der evangelischen Christenheit.²¹

Wohl ist der Pietismus nicht immer der Gefahr entgangen, diese kleinen und opferwilligen Bruderschaften zu überbewerten und zu vergessen, daß der Raum der Kirche des 3. Glaubensartikels unendlich weiter reicht. Christus hat seine Diener und Nachfolger an vielen Plätzen, die wir nicht überschauen können. Er setzt sie auch dort ein, wo wir nicht hinblicken. Ihm dienen mehr, als wir oft meinen und begreifen. Es ist eine sehr nachdenkliche Tatsache, daß die großen und befruchtenden Erweckungen im 18. und 19. Jahrhundert nicht in den kleinen Freiwilligkeitsgemeinden und -kirchen aufgebrochen sind, sondern in den Großkirchen und dann auf die kleineren Gruppierungen übersprangen.

Es macht uns auch Not, daß in den Kerngemeinden und Gemeinschaften weithin eine *Milieuverengung* eingetreten ist, daß ihnen zu sehr der Geruch des 19. Jahrhunderts noch anhaftet. Eine hohe Mauer trennt sie oft von der übrigen Welt. Vor allem sind sie nicht mehr recht fähig, Entfremdete, die sich ihnen fragend und suchend nähern, wirklich einzugliedern. Die französische Arbeiterpriesterbewegung

ist nicht nur dadurch zu einem Ende gekommen, weil die Kurie eingriff. Die Krise wäre früher oder später auch an der nicht vorhandenen Aufnahmefähigkeit der bestehenden Gemeinden aufgebrochen, welche die am Rande der Gesellschaft aufgespürten Menschen nicht in ihnen heimisch machen konnte. Diese Not ist überall recht spürbar.²²

Alle missionarischen Vorstöße von Einzelgängern und Gruppen in das Land der modernen glaubensfremden Welt sind davon bedroht. Sie kommen nicht aus und durch, wenn nicht lebendige Gemeinden dienend, helfend und mittragend hinter ihnen stehen, die willens sind, die Fremdlinge wirklich aufzunehmen.

Hier hatte der alte Pietismus keine Nöte aufzuweisen. Als z. B. der Graf Zinzendorf in der hessischen Wetterau eine neue Gemeinde in Herrenhaag gründete, strömten ihm aus ganz Westdeutschland, aus den Kreisen des Adels, des Bürgertums, der Handwerkerschaft und der ländlichen Bevölkerung so viele vor allem jugendliche Menschen zu, daß trotz scharfer Aufnahme- und Auswahlbestimmungen diese Neugründung in wenigen Jahren über tausend fest eingefügter Glieder aufwies.²³

Und wer sich hier nicht eingliedern mochte, der nahm doch Notiz davon. Eine wahre Völkerwanderung setzte damals nach der Wetterau ein, um einmal kennenzulernen und mitzuerleben in kurzen Rasttagen, was sich hier an christlicher Bruderschaft gestaltete.

Diese stürmische Anziehungskraft auf den modernen Menschen weisen unsere Kerngemeinden und Gemeinschaftsgruppen nicht auf. Sie aber zu vergessen und hintanzusetzen ist uns dennoch verwehrt. Es ist eine Zeitkrankheit, daß man weithin so handelt, als ob es diese treuen Kreise nicht mehr

gäbe und man sie im kirchlichen Dienst an der Welt entbehren könnte.

Es hat Gott zu allen Zeiten gefallen, nicht mit Klugen und Weisen allein, nicht mit Perfektionisten seine Gemeinde zu bauen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat der Herr ausgewählt. Aus ihnen hat er sich seine Werkzeuge zurechtgeformt. Neben den Starken und Großen, denen er übermächtig geworden ist, standen die Schwachen und Armen, die Alten und Jungen, die Draufgänger und die Zaghafte, die Fröhlichen und die Traurigen, die Organisationsbegabten und die Ungeschickten.

Unter ihnen sah es oft kümmerlich aus. Sie, die Gott zusammengeholt und allein zusammengehalten hat, waren dann doch seine Leute. Mit all ihrer Fehlsamkeit benützte er sie. Hier bereitete er sich oft die Einzelgänger zu, die durch ihre schöpferischen Impulse, durch die Unbedingtheit ihres Dienstwillens neue Wege beschreiten und willige Arbeitsgruppen sammeln konnten.

Verachtet diese heute oft getadelten Kerngemeinden und Gemeinschaftskreise nicht, möchte man sehr betont sagen. Nicht abgeklärte Heilige, nicht intellektuelle Christen, so schön und kühl wie Marmor beide, sondern Zeugen mit einer ganz aufrichtigen, schlichten Menschlichkeit sind not.

Der Pietismus hat mit dem niemals aufgegebenen Bemühen, konkrete und greifbare Bruderschaften zu bilden, zugleich *das allgemeine Priestertum aller Gläubigen* wirksam erneuert. Daß es so viele passive Christen gibt, ist der Kirche mit durch diesen Aufbruch der Laien im Pietismus recht ins Bewußtsein gekommen. Daß sie unruhig werden mußte über so viel inaktiven Gliedern, verdankt sie mit dieser Laienbewegung, als die wir den Pietismus mitverstehen.

Diese Laien sind der Kirche nicht immer bequem gewesen. Sie waren nicht immer geduldig und gerecht. Pharisäisches Richten über den „großen Haufen“ machte sich störend bemerkbar. Doch das Positive überwog. Hier wurde das neutestamentliche Bild der Gemeinde mit ihren vielen Charismen und Ämtern wieder greifbarer. Laien wurden willig, nicht allein in ihrem Alltag als redliche Zeugen ihres Glaubens opfernd und bekenkend zu wirken, sondern zugleich mitzuhelfen beim Aufbau und Ausbau missionarischer und diakonischer Werke, die der Christenheit neu aufgegeben waren.

Man rief unter diesen Laien nach dem Dienst der Geistlichen, die sie verstanden und zu leiten vermochten, die ihnen das Wort Gottes recht auslegten und die zurechtrückten, was falsch war.

Wer wollte manche unguten Erfahrungen auf beiden Seiten verschweigen? Doch hebt das alles nicht die Tatsache auf, daß wir *vorwärts geführt worden sind durch die Laienbewegung in der Christenheit*. Auch das Pfarramt hat sich dadurch stärker auf seine eigentliche Aufgabe am Wort konzentrieren können. Es muß nicht alle Funktionen im Raum der Christenheit selbst vollziehen. Die Größe und Grenze, die Unentbehrlichkeit und Würde dieses Amtes am Wort, das von Anfang an gesetzt worden ist, hat schärfer heraustreten können. Nicht alle verstehen mit allen und allem recht umzugehen; die Gaben und Begabungen für die vielerlei Dienste sind auf viele verstreut.

Dem Pietismus bleibt seine Aufgabe, Bruderschaften um das Wort als Wagnis fehlbarer Menschen zu bilden, die dazu den Ruf vernommen haben. Mit und unter den anderen sollen sie hingehen, in der Welt der Laien, in einer unpathe-

tischen Atmosphäre der Moderne, Christus zu bezeugen und Liebe zu üben.

Kraftquelle bleibt das lebendige Wort, die *viva vox evangelii*. Wir schöpfen aus der Schrift. In der Gestalt, wie sie uns überkommen ist, ist sie Stimme dessen, der in ihr unüberhörbar ist. Es ist die Stimme dessen, der für uns das ganze Evangelium beschließt.

Drei Fragen an den Pietismus bedeuten kein Loblied auf ihn. Als elementare Bußbewegung breitete er sich aus. Darum sucht er kein Lob. Er möchte vielmehr deutlich die Aufgaben sehen, die er an seinem Teil innerhalb der ganzen Christenheit und unter uns hier in und mit der Kirche heute und morgen am modernen Menschen hat.

Anmerkungen

¹ Vgl. Erich Beyreuther, August Hermann Francke, Zeuge des lebendigen Gottes, (1956) 1963 II, S. 180 ff. – derselbe, Selbstzeugnisse August Hermann Franckes, Aus Verkündigung und Lebensberichten ausgewählt, 1963, S. 63 ff.

² Vgl. Erich Beyreuther, Der junge Zinzendorf, 1957 – derselbe, Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden, 1959 – derselbe, Zinzendorf und die Christenheit, 1961 (dreibändige Zinzendorf-Biographie) – derselbe, Aufbruch zu Christus und zu den Brüdern bei Zinzendorf, 1963 – derselbe, Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs Bekenntnis zu Jesus Christus nach dem Johannes-Evangelium, 1963.

³ Vgl. Erich Beyreuther, Die Erweckungsbewegung, 1963.

⁴ S. o. ³

⁵ Vgl. Kurt Aland, Der Hallesche Pietismus und die Bibel, in: Die bleibende Bedeutung des Pietismus, Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt, Herausgegeben von Oskar Söhngen, 1960.

⁶ S. Aland a. a. O. 24 ff.

⁷ S. o.

⁸ Vgl. Adalbert Klempt, Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung, Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert, 1960, S. 89 ff.

⁹ Vgl. Erich Beyreuther, Bibelkritik und Schriftverständnis (bei Zinzendorf), in Studien zur Theologie Zinzendorfs, Gesammelte Aufsätze, 1962, S. 74 ff.

¹⁰ S. o. S. 92.

¹¹ S. o. S. 93.

¹² Vgl. Weimarer Ausgabe der Lutherschriften, 10 II; 182, 34, zitiert nach Heinrich Bornkamm, Das bleibende Recht der Reformation, Grundregeln und Grundfragen evangelischen Glaubens, 1963, S. 76.

¹³ Vgl. Zinzendorf nach: Apologetische Schlußschrift, hrg. von A. G. Spangenberg, 1752, S. 139.

¹⁴ S. o., auch Beyreuther, Bibelkritik und Schriftverständnis (bei Zinzendorf), S. 95.

¹⁵ Vgl. Gerhard Ebeling, Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift, 1947.

¹⁶ Vgl. Zinzendorf, handschriftlich im Herrnhuter Archiv der Brüderunität, R 2 A 24, 1747.

¹⁷ Vgl. Karl Holl, Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst, in Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Band I, Luther, S. 544 ff.

¹⁸ Vgl. Beyreuther, Selbstzeugnisse A. H. Franckes, S. 104 ff.

¹⁹ S. o. S. 79 ff.

²⁰ Vgl. E. Stauffer, Artikel Agape im Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament, Band I, 1933, S. 51.

²¹ Vgl. Beyreuther, Bruderschaft und neue Schau der Gemeinde (bei Zinzendorf) in: Studien zur Theologie Zinzendorfs, S. 172 ff.

²² Vgl. etwa Martin Honecker, Kirche als Gestalt und Ereignis, 1963, S. 16 ff. u. S. 205 ff. (mit Literaturhinweisen).

²³ Vgl. Beyreuther, Zinzendorf und die Christenheit, S. 195 ff.

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens
herausgegeben von D. Theodor Schlatter

Eine Auswahl dieser lesenwerten Sammlung:

- Heft 3: **Ist der Gott des Alten Testaments der Vater Jesu Christi?**
Von Kirchenrat Walther Geißer, Leiter des Evang. Pastoral-
kolleg in Freudenstadt. 32 Seiten DM 1.20
- Heft 30: **Der Schöpfungsbericht vom Anfang der Bibel.** Von Dr.
theol. Claus Westermann, Professor in Heidelberg.
40 Seiten DM 1.90
- Heft 44: **Die Botschaft der Propheten — heute.** Von D. Walther
Zimmerli, Professor in Göttingen. 32 Seiten DM 1.60
- Heft 51: **Was ist Wort Gottes?** Eine Antwort von Luthers Schrift-
verständnis her. Von Dr. theol. Friedrich Gruenagel, Pfar-
rer in Weinheim/ Bergstraße. 40 Seiten DM 2.40
- Heft 27: **Die Bergpredigt.** Von D. Dr. Joachim Jeremias, Professor
in Göttingen. 32 Seiten DM 1.60
- Heft 32: **Das Problem des historischen Jesus.** Von D. Dr. Joachim
Jeremias, Professor in Göttingen. 24 Seiten DM 1.40
- Heft 50: **Das Vater-Unser im Lichte der neueren Forschung.**
Von D. Dr. Joachim Jeremias, Professor in Göttingen.
32 Seiten DM 1.60
- Heft 62: **Der Opfertod Jesu Christi.** Von D. Dr. Joachim Jere-
mias, Professor in Göttingen. 32 Seiten, DM 1.90

*Die Reihe wird fortgesetzt, vollständiges Verzeichnis durch Ihren
Buchhändler. Ab Heft 55 ermäßigte Preise im Jahres-Abonnement!*

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens
herausgegeben von D. Theodor Schlatter

Eine Auswahl dieser lesenswerten Sammlung:

- Heft 6: **Der Weg der Kirche zwischen Erstarrung und Schwärmerie.** Von Professor D. Otto Schmitz. 28 Seiten DM 1.20
- Heft 25: **Die Gestalt der zukünftigen Kirche.** Schwendkfelds Gespräch mit Luther, Wittenberg 1525. Von Dr. Reinhold Pietz, Direktor der Predigerschule Paulinum, Berlin. 40 Seiten DM 2.20
- Heft 33: **Heilung durch Glauben ohne Arzt und Medizin?** Ein Wort zur modernen Glaubensheilung. Von Oberkirchenrat Wilhelm Pressel, Tübingen. 44 Seiten DM 1.90
- Heft 36: **Der wahre Schatz der Kirche.** Luthers 62. These im Zusammenstoß mit dem Immanenzdenken der Neuzeit. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 28 Seiten DM 1.40
- Heft 53: **Die Konfirmation zwischen Gesetz und Freiheit.** Erwägungen zu ihrer Entlastung. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 48 Seiten DM 2.40
- Heft 55: **Wie reden wir richtig mit dem Atheisten?** Von Friedrich Schmid, Studienrat am Evang.-theol. Seminar in Blaubeuren. 32 Seiten. Einzelpreis DM 1.90
- Heft 56: **Die Zukunft des Protestantismus.** Von Pfarrer Eberhard Stammler, Chefredakteur in Stuttgart. 32 Seiten. Einzelpreis DM 1.90
- Heft 57: **Bibel und Bekenntnis.** Der Sinn ihrer Zuordnung. Von D. Wolfgang Metzger, Prälat in Stuttgart. 32 Seiten. DM 1.90
- Heft 58: **Freude mitten im Arbeitstag. / Angst und Mut in unserem Leben.** Von Dr. Albrecht Hege, Prälat in Heilbronn. 32 Seiten. Einzelpreis DM 1.90

Die Reihe wird fortgesetzt, vollständiges Verzeichnis durch Ihren Buchhändler. Ab Heft 55 ermäßigte Preise im Jahres-Abonnement!

CALWER HEFTE

zur Förderung biblischen Glaubens und christlichen Lebens
herausgegeben von D. Theodor Schlatter

Eine Auswahl dieser lesenswerten Sammlung:

- Heft 59: **Einkehr in die Stille.** Von Richard Bochinger, Studienrat in Großsachsenheim. 48 Seiten. Einzelpreis DM 2.50
- Heft 60: **Lust und Last der Liebe.** Von Dr. Theodor Lorch, Direktor der württ. Diakonen-Anstalt Karlshöhe in Ludwigsburg. 48 Seiten. Einzelpreis DM 2.50
- Heft 61: **Kritik an der Bibel?** Von Heinrich Lang, Dekan in Schwäbisch Gmünd. 32 Seiten, DM 1.90
- Heft 63: **Weltlich von Gott reden.** Das Wort der Kirche im Rundfunk. Von Hans Jürgen Schultz, Hauptabteilungsleiter im Süddeutschen Rundfunk. 48 Seiten, DM 2.50
- Heft 64: **Koran und Bibel.** Von Emanuel Kellerhals, Pfarrer in Basel. 32 Seiten, DM 1.90
- Heft 65: **Allgemeines Priestertum oder Klerikalismus?** Von Dr. Erwin Mülhaupt, Professor in Wuppertal. 48 Seiten, DM 2.50
- Heft 67: **Staat und Kirche in evangelischer Sicht.** Von Lic. Gerhard Sass, Studiendirektor am Predigerseminar in Bad Kreuznach. 32 Seiten, DM 1.90
- Heft 68: **Toleranz und Wahrheit.** Von Gerhard Buder, Pfarrer in Faurndau, Württ. 32 Seiten, DM 1.90

Die Reihe wird fortgesetzt, vollständiges Verzeichnis durch Ihren Buchhändler. Ab Heft 55 ermäßigte Preise im Jahres-Abonnement!

Zu diesem Heft: Welchen Auftrag der Pietismus, diese für die Kirche einst so bedeutsame Bewegung, in unserer Gegenwart besitzt, ist eine Frage, die für die Kirche wie für die Gemeinschaftsbewegung brennend wichtig ist.

Universitätsprofessor Dr. Erich Beyreuther, München, als berufener Sachkenner, geht hier dieser Frage nach. Er zeigt, daß der Pietismus als eine Bibelbewegung aufgebrochen ist, die eine erstaunliche Aufgeschlossenheit für die wissenschaftliche Erforschung der Bibel zeigte. Heute haben wir darum zu ringen, daß über dem ewigen Wort in der Schrift ihre geschichtliche Gebundenheit nicht übersehen und gleichzeitig das Evangelium in ihr nicht überhört wird.

Der Pietismus ist eine revolutionäre Bewegung gewesen. Einem unsicheren Geschlecht konnte sie die Realität Gottes wirksam bezeugen. Ist der Pietismus heute noch beweglich genug? Wie sieht es in der kirchlichen Verkündigung aus?

Der Pietismus hat, gewiß nie fehlerfrei, die Bruderschaft aller Christen eingeübt. Sie heute ohne starren Traditionalismus zu praktizieren ist nicht minder dringlich für den Pietismus wie für die Kirche.

Einzelpreis dieses Heftes: DM 2.50

Im Jahresabonnement: DM 2.10



CALWER VERLAG STUTTGART

C2